

Überlegungen zu einer bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation

Daniela Küllertz

Die Diskursanalyse befasst sich traditionell mit der Analyse von Äußerungen, die einer sequentiellen, hierarchischen und kommunikativ-eindeutigen Darstellungsordnung folgen. Internettypische Kommunikationsformen integrieren jedoch mehrere Ausdrucksformen, die simultan (multimedial) präsentiert werden und einer anderen Darstellungsordnung unterliegen. Mit der innerhalb eines Disserationsprojektes entwickelten, bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation sollen genuin bildungstheoretische Fragen in den Blick genommen werden.

1. Einleitung

Der Umgang mit den Neuen Medien ist in den letzten Jahren für einen großen Teil der bundesdeutschen, allgemeiner der westeuropäischen und nordamerikanischen Bevölkerung [\[1\]](#) immer selbstverständlicher geworden (vgl. Eimeren/Frees 2007). Nicht zuletzt hat die Ausweitung des Internets durch Funkstationen (kabellose lokale Netzwerke: W-LAN), auf multimedialfähige Mobiltelefone und Gegenstände des alltäglichen Gebrauchs gerade erst begonnen (vgl. Jörissen 2007: 213). Mit der Verbreitung und Erweiterung Neuer Medien und hier vor allem dem Hypermedium Internet und dem digitalen Hypertextsystem *World Wide Web* auf Basis des Hypertext Transfer Protokolls (http), dass die weltweite Vernetzung lokal getrennt gespeicherter Medien (wie beispielsweise Film-, Audio oder Textdateien) mit Hilfe komfortabler Browser zur Navigation ermöglicht, sind neue Formen menschlicher Kommunikation entstanden. Diese neuen Formen der intersubjektiven Herstellung von Bedeutung finden sich mit der dialogischen (Hypertext-)Struktur der Netzkommunikation in internettypischen Diensten und Kommunikationsumgebungen. Innerhalb dieser im Hinblick auf die Hypertextstruktur und Multimedialität neuen Ausdrucks- und Verstehensweisen, finden sich zudem innovative Formen der Bedeutungskonstitution, die sich meist implizit reflexiv auf mediale Eigenschaften beziehen. Die Neuheit dieser Ausdrucks- und Verstehensweisen bezieht sich nicht nur auf die hypermediale Form, sondern auf (implizite) Sprachreflexivität (im weitesten Wortsinn).

Solche innovativen Formen der Sinnkonstitution (der intersubjektiven Herstellung von Bedeutung über Ausdrucks- und Verstehensformen) finden sich beispielsweise innerhalb von Plattformen für

Online-Communities, wenn etwa die Aufmerksamkeit eines Internetnutzers in [Second Life](#) über die Kopfbewegung eines Avatars (visualisierte Person, meist Stellvertreter des jeweiligen Internetnutzers) kommuniziert wird.

Die künstliche Lebensform Angel_F ist ebenfalls als eine neuartige Form der Bedeutungskonstitution verstehbar, die mit den Möglichkeiten des Internets geschaffen wurde. Die kindliche Figur [Angel_F](#) synthetisiert Texte von Internetnutzern (seiner Eltern) sprachlich, um sich im Sinne digitaler Demokratie in öffentliche Debatten einzuschalten, wie etwa die um die Zukunft der Internetregierung im Gefolge des [World Summit on Information Society](#).

Ein anderes Beispiel für neue Formen der Sinnkonstitution stellt die Maschinensprache dar, die etwa in Form von Metadaten für Maschinen lesbare Bedeutung schafft. Ebenso finden sich neue bedeutungskonstitutive Ausdrucksformen im Kontext kollaborativer Software (Groupware wie etwa Wikis oder Weblogs, die neue Möglichkeiten öffentlicher Auseinandersetzung bezeichnen, vgl. Alavi 2005).

Besonders drastisch zeigt sich das Internet als sprachinnovatives Medium im Hinblick auf neue Kunstsprachen. Solche neuen Kunstsprachen stellen etwa die Software-Kunst oder die so genannten Code Works dar. Sie werden meist innerhalb von medienkunsthohen Mailinglisten verwendet. Bekannte Beispiele sind hier die hybride Sprachkreation „mezangelle“ von der australischen Code-Künstlerin [mez breeze](#) oder die Sprache „Kroperom“ / „KROP3ROM|A9FF“ der künstlichen Netzi-
dentität *Netochka Netzvanova* (vgl. Arns 2002, 11; 2004). Diese Sprachen sind ohne Softwarekennt-
nisse in ihren mehrdeutigen Sinngehalten (Polysemie) kaum verstehbar.

Eine andere Form innovativer Kunstsprache im Kontext Neuer Medien ist die so genannte *Mapping Kunst*, in der Informationen aus einem Ausdrucksmedium (Statistik, Text) in ein anderes Medium (Bild, Musik) übertragen werden.

Diese neuen und teilweise innovativen Formen menschlicher Kommunikation bieten der Bildungsforschung zunächst einmal **neue Forschungsmöglichkeiten** im Hinblick auf den relativ einfachen Zugang zu Untersuchungsgegenständen: etwa neue Möglichkeiten der Datensammlung beispielsweise in Online-Communities oder Mailinglisten, neue und effiziente Möglichkeiten der Datenarchivierung etwa über Mail-Clients, Website-Kopierer oder Bildschirmrekorder und schließlich auch neue Möglichkeiten der Datenaufbereitung, beispielsweise über Datenbankanwendungen. Die hier exemplarisch benannten neuen Formen intersubjektiver Herstellung von Bedeutung (Sinnkonstitution) bezeichnen jedoch auch zugleich **neue Herausforderungen** für die Bildungsforschung, insofern Kommunikation hier durch medienspezifische Merkmale wie Hypertextstruktur und Multi-medialität gekennzeichnet ist.

Ich werde im Folgenden mit Blick auf diskursanalytische Forschungsmethoden einige Aspekte dieser Herausforderungen genauer bezeichnen. Anschließend möchte ich eine von mir im Zuge meines Dissertationsprojektes entwickelte Methode, die bildungstheoretisch inspirierte Diskursanal-

yse multimedialer Artikulation, vorstellen. Dabei werde ich auf die methodologischen und methodischen Differenzen zu traditionellen diskursanalytischen Verfahren cursorisch eingehen, um schließlich anhand eines ausgewählten Beitrages aus meiner Untersuchung die Vorteile einer bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation zu veranschaulichen. Abschließend sollen in vier Thesen die zentralen Annahmen meines Vorgehens noch einmal zusammengefasst aufgeführt werden.

2. Neue Formen (vernetzt elektronischer) Sinnkonstitution als Herausforderung für die Bildungsforschung

An dieser Stelle möchte ich genauer bezeichnen, weshalb neue Formen internetförmiger Sinnkonstitution eine Herausforderung für die Bildungsforschung darstellen.

Zunächst einmal sind diese medienspezifischen Ausdrucks- und Verstehensformen durch die Eigenschaften des Ausdrucks- und Verstehensmediums wie das Hypertextformat charakterisiert. Das bedeutet, einzelne Kommunikationsinhalte sind durch eine Vielzahl semantisch relevanter Verbindungen miteinander verknüpft. Insofern ist die Verlinkung auf einen jeweiligen Inhalt (Audiodatei, Film, Videostream etwa im Web-Portal youtube, Text-Dokument usw.) immer schon ein bedeutungskonstitutiver Verweisungszusammenhang, der quasi den jeweils "*angeklickten*" Inhalt immer schon semantisch rahmt (kontextualisiert).

Ein weiterer wichtiger Aspekt dieser neuen Formen der Sinnkonstitution ist mit dem Begriff *Hypermedium* angesprochen. Gemeint sind hiermit durch ein Hypertextsystem vernetzte multimediale Inhalte wie Text (im engeren Wortsinn als Satzfolge), Grafiken (Bilder), Videos (Bewegtbilder) und Ton (akustische Ereignisse). Selbst ein Linkverweis kann mittlerweile ein multimedialer Inhalt sein. Die wachsende Bedeutung multimedialer Inhalte im weltweit größten und bekanntesten Hypertextsystem, dem *World Wide Web*, verweist darauf, dass Kommunikation im Internet zu einem großen Teil einer multi-linearen (Vernetzung) und simultan-integralen Darstellungsordnung durch den Bedeutungszuwachs multimedialer Inhalte (Hypermedialität) folgt.

Die Herausforderung für die Bildungsforschung sehe ich in dem bedeutungskonstitutiven Wechselspiel semantischer Schließung durch Kontextualisierungen (etwa durch semantisch relevante Verlinkungen und durch die wechselseitig aufeinander bezogenen Bild, Text- und Tonbedeutungen) und semantischer Öffnung durch präsentative Symbole. Der Ausdruck *präsentative Symbolik* bezeichnet Ausdrucks- und Verstehensformen, die sich ganzheitlich darstellen und keiner sequentiellen oder hierarchischen Darstellungsordnung wie etwa die Schrift- oder Wortsprache folgen. Präsentativ bezeichnet als ein *Zeigen* Ausdrucks- und Verstehensformen, denen metaphorisch gesprochen *auf einen Blick* Bedeutung zugeschrieben wird, nicht im sequentiellen Durchgang durch seine jeweiligen Bestandteile. Bilder, Musik, Videos, Körpersprache oder bildlicher Redeweise (figurative Rede)

sind wesentlich präsentativ-symbolische Ausdrucks- und Verstehensformen. Präsentative Symboliken können insofern als semantische Öffnungen verstanden werden, als sie den in Schriftsprache sequentiell und hierarchisch geschlossenen Sinn (richtungsmäßig) öffnen, ohne ihn derart neu zu schließen. Darauf werde ich in den folgenden Ausführungen noch etwas näher eingehen. In dem Wechselspiel medienspezifischer Symbole emergiert so die eigensinnige Bedeutung hypermedialer Ausdrucks- und Verstehensweisen.

Die Herausforderung für die Bildungsforschung ist darin zu sehen, dass ein Methodeninventar gesucht werden muss, das es erlaubt, solche hypermedialen Ausdrucksweisen angemessen in den Blick zu nehmen. Dazu gehört zum einen, dass es nicht mehr ausreicht, sich auf die interpretierende Rekonstruktion eines Ausdrucksmediums zu konzentrieren, oder etwa getrennt voneinander analysierte Ausdrucksmedien im Hinblick auf isoliert rekonstruierte Interpretationen in Triangulationsverfahren nachträglich in Beziehung zu setzen.

Dazu gehört aber auch, die Bedeutung von Re-Kontextualisierungen etwa durch Verlinkungen und von präsentativer Symbolik als semantische Öffnungen auf verschiedenen Ebenen ernst zu nehmen, und sich von der Vorstellung eines in sich geschlossenen (Text-)Sinnes zu verabschieden. Bezogen auf hermeneutische Verfahren heißt das, plurale Ausdrucks- und Verstehensformen in den Blick zu nehmen (vgl. hierzu auch Jung 2001, 134ff). Hermeneutik muss sich von ihrer Textbezogenheit lösen und in einen Dialog mit der semantischen Bedeutung von neuen Kommunikationstechnologien treten (vgl. hierzu auch Jung 2002, 16).

In ein Plädoyer für die Loslösung der Hermeneutik von ihrer Textzentrierung und einer Hinwendung zu pluralistischen hermeneutischen Verfahren kann ein weiteres Argument aktueller bildungstheoretischer Diskussionen um die Bedeutung Neuer Medien aufgenommen werden. Dieses Argument bezieht sich auf die traditionelle Orientierung der Texthermeneutik auf Werke der Hochkultur und problematisiert diese Orientierung im Hinblick auf den Bedeutungsverlust des Bildungskanons durch soziokulturelle Veränderungen in westlichen Gesellschaften (vgl. Nolda 2004, 30f) und der Bedeutung neuer Kommunikationstechnologien im Hinblick auf die Veränderungen kulturellen Wissens (vgl. etwa Niederman 2005).

Ein mit den benannten Herausforderungen verbundener Aspekt liegt aus meiner Sicht in der Frage nach dem methodologischen und methodischen Stellenwert uneindeutiger Kommunikation. In diesem Sinne bezeichnet die ausdrucks- und verstehensmäßige Vagheit präsentativer Symbolik eine weitere Herausforderung der Bildungsforschung durch die Verbreitung und Erweiterung neuer Kommunikationstechnologien. Gesteigert wird dieser Aspekt noch einmal im Hinblick auf den reflexiven Anspielungscharakter in innovativen Ausdrucks- und Verstehensformen. Nicht zuletzt sind hier gewissermaßen auch Grenzen des interpretierenden Zugangs markiert.

Ich werde im Folgenden zeigen, dass mit einer pragmatistisch-hermeneutischen Diskursanalyse benannte Herausforderungen der Bildungsforschung konstruktiv aufgenommen werden können. Da die Diskursanalyse im Hinblick auf ihre Foucaultschen Wurzeln gerade nicht hermeneutisch verfährt, möchte ich nun das zu Grunde gelegte Diskursverständnis und mein Erkenntnisinteresse in

Abgrenzung zu gängigen diskursanalytischen Verfahren bezeichnen.

3. Diskursverständnis und Erkenntnisinteresse

In der Weise, wie die hier aufgeführten Überlegungen ihren Ausgangspunkt bei hermeneutischen Zugängen und dem verstehenden Subjekt genommen haben, ist bereits eine methodologisch relevante Differenz zu denjenigen diskursanalytischen Verfahren gezogen, die an das Diskursverständnis Foucaults anknüpfen (vgl. etwa Link 1988, Keller 2004a und 2004b, Schwab-Trapp 2004, Jäger 2006) [8]. In seiner Kritik an und Umkehrung von hermeneutischen Diskursverständnissen konstruiert Foucault die diskursanalytischen Methoden der Archäologie und Genealogie, die in diesem Sinne als Gegenentwurf zum hermeneutischen Blickwinkel zu verstehen sind [9]. Ein solches von Sinnzentrierung losgelöstes Verständnis von Diskursen als kontingente Macht-Wissenskomplexe ist aus meiner Sicht für die Bildungsforschung kaum anschlussfähig, da bildungsrelevante Prozesse der Entstehung von Neuem als umfassender qualitativer biografischer Wechsel im Selbst- und Weltbezug aufgrund der umfassenden machttheoretischen Perspektive nur noch in Kehrseiten-Begrifflichkeiten wie „Entsubjektivierung“ und „Entunterwerfung“ (vgl. Lüders 2007) angedeutet werden können. Mit anderen Worten entspricht der Foucault'schen Willkür der Macht und damit Wirklichkeitskonstitution die Willkür (Ortlosigkeit) von (unwahrscheinlichen) Bildungsprozessen. [10]. Die Verbindung des Foucault'schen Diskursverständnisses mit einer hermeneutischen Verfahrensweise, wie sie von einigen wissenssoziologisch inspirierten diskursanalytischen Verfahren vorgenommen wird, ist vor diesem Hintergrund jedenfalls nicht unproblematisch:

"Trägt die wissenssoziologische Diskursanalyse das sprechende Subjekt nicht theoretisch zu Grabe, um es in der Forschungspraxis als verstehendem Akteur auf wundersame Weise wieder aufleben zu lassen?" (Angermüller 2005, 30)

Das hier zu Grunde gelegte Diskursverständnis baut im Wesentlichen auf dem pragmatistischen Sprach- und Erfahrungsverständnis auf. Die methodologische Relevanz und Anschlussfähigkeit einer pragmatistischen Hermeneutik für die Bildungsforschung vor dem Hintergrund des immer breiteren Umgangs mit neuen (vernetzten) Kommunikationstechnologien liegt aus meiner Sicht und in Anschluss an Überlegungen Jungs (vgl. 2001, 2005) in deren **Fokussierung auf das Subjekt des Verstehens als Interpret gelebter Erfahrung**. Dabei wird **Verstehen** nicht nur auf Nachvollzug beschränkt (Realisation des Sinns eines vorgegebenen Symbolismus), sondern produziert Neues und **kann so ein kreativer Vorgang sein** (vgl. Jung 2001, 17f). Ein sehr plastisches Beispiel ist hier die Kunstsprache *mezangelle* der Code-Künstlerin *mez breeze*, die das Mannigfaltigkeitsprinzip des Hypertextes in das Wort selbst überträgt: anstelle alternative Zugänge zum Text nach dem Hypertext-Prinzip der Wahl zu produzieren, existieren diese Alternativen im semantischen Textraum selbst (McKenzie Wark in Arns 2002). So wird sich beispielsweise im *mezangelle*-Wort *fe[male]tus* polysemiotisch auf Geschlecht bezogen (vgl. Arns 2002). In dieser Sprache wird mit Programmiersprachenbedeutungen und einer algebraischen Struktur gearbeitet, die Operationen wie *und*, *oder*,

nicht und mengentheoretische Verknüpfungen verallgemeinert. Bedeutung oszilliert hier beständig zwischen mehreren Möglichkeiten (Polysemie), ist nicht eindeutig festzulegen (vgl. Arns 2002). Das Verständnis von Programmier-, mathematischen und alltagsweltlich kulturellen Sprachen produziert eine neue Möglichkeit, sich auszudrücken (innovative Artikulation). Der Begriff der Artikulation ist im pragmatistischen Verständnis von Erfahrung und Sprache wichtig. Dieser verweist darauf, dass die bedeutungsmäßige Erschließung des gelebten Lebens wesentlich als **expressiv** und nicht abbildend (kognitionsbezogen repräsentational) in der Perspektive der Ersten und Zweiten Person zu verstehen ist (vgl. Jung 2001, 148; Joas 2004, 57). Hier geht es um einen Mittelweg zwischen Finden und Erfinden, um eigene Symbolformen in situativen, produktiven und kreativen Artikulationen, die gewissermassen auf die Spannung zwischen kulturellen Deutungsmustern und individueller Artikulation im Hinblick auf die performative Erfahrung widerständiger Realität verweisen.

Der Begriff der Artikulation ist deshalb für die Bildungsforschung so anschlussfähig, weil die Entstehung von Neuem durch den Bezugspunkt (problematischer) Erfahrung hier einen systematischen theoretischen Ort hat. Der pragmatistische Erfahrungsbegriff ist weder auf eine repräsentierte Wirklichkeit des Denkens gerichtet (als einer vorsprachlich konstituierten Welt, die nur sekundär in sprachliche Bedeutung übersetzt wird), noch auf eine (sprachlich) willkürlich organisierte Welt (willkürlicher Charakter der Zeichen, die die Welt organisieren). Die Wirklichkeit des pragmatistischen Erfahrungsbegriffs ist zwar das sprachlich konstituierte Universum, die Entstehung von Neuem ist dabei aber mehr als nur die Kombination vorhandener Elemente eines Zeichensystem (vgl. Joas 2004, 54ff). Die pragmatistische Bezugnahme des Zeichens ist eine dreifache: eine auf das Subjekt (Bedeutung für jemanden), eine auf die (widerständige) Welt (Bedeutung von etwas) und eine auf den Bedeutungskontext beziehungsweise auf intersubjektive Regeln der Bedeutungskonstitution (Bedeutung innerhalb von Bedeutungen) (vgl. Joas 2004, 54, Jung 2005). Die Welt spielt im Pragmatismus eine wichtige Rolle für die Institutionalisierung (in der Linguistik Konventionalisierung, Lexikalisierung) und Aktualisierung von Zeichensystemen, insofern Bedeutung nur durch Re-Artikulation lebendig ist.

Innovative Artikulation als die Entstehung neuer Bedeutungen wird im Pragmatismus auf die subjektive performative Erfahrung widerständiger Realität bezogen. Der Ursprung von (innovativer) Artikulation ist hier das handelnd-erfahrende Subjekt (vgl. Joas 2004: 58). Dabei spielt der pragmatistische Grundgedanke eine Rolle, dass Tätigkeit sich am Widerstand (Problem) entwickelt und Kausalität (Reflexivität als Miteinander-In-Beziehung-Setzen) aus dem praktischen Bemühen um Problemlösung (im Hinblick auf das widerfahrende Widerständige) entsteht (vgl. Joas 2004, 57). Bezogen auf die hier behandelte Thematik bedeutet das, dass Bildungsprozesse dort zu verorten sind, wo dem Subjekt in seinem Selbst- und Weltbezug etwas Widerständiges widerfährt. Hier entsteht Unbestimmtheit als wesentliche Voraussetzung von Bildungsprozessen (vgl. Marotzki 1990, 154). Empirisch rekonstruierbar sind Bildungsprozesse aus diesen pragmatistischen Überlegungen heraus dann dort, wo (neue) Formen der Sinnkonstitution (Ausdrucks- und Verstehensformen) durch Unbestimmtheit charakterisiert sind. Diese bildungsrelevanten Artikulationsweisen

liegen dann außerhalb kommunikativer Eindeutigkeit. Hier ist in expressiver Unbestimmtheit auf subjektive Differenz (Individuierung) im Hinblick auf die performative Erfahrung widerständiger Realität und intersubjektive Regeln der Bedeutungskonstitution (kulturelle Deutungsmuster) verwiesen. Das bedeutet wiederum, Bildung ist hier nur als Potenzial - im Modus der Möglichkeit - rekonstruierbar. Solche Artikulationen im Modus des Vagen sind jedoch normalerweise nicht Untersuchungsgegenstand diskursanalytischer Verfahren. Wie kann also eine pragmatistisch-hermeneutische Diskursanalyse aussehen, die bildungstheoretische Fragestellungen im Hinblick auf hypermediale Artikulationen der expressiven Unbestimmtheit in den Blick nimmt? Wie können Verstehens- und Ausdrucksformen im Modus expressiver Unbestimmtheit, i.d.R. uneindeutiger Kommunikation, Gegenstand diskursanalytischer Bildungsforschung sein, wo doch der Diskursbegriff gerade auf sprachliche Vereindeutigung (bei Foucault als auch als philosophischer Gegenbegriff zu präsentativen Ausdrucks- und Verstehensformen im Modus kommunikativer Vagheit) angelegt ist?

Anders als Jung in Anlehnung an Langer habe ich die sequentielle, klar gegliederte und "(.) *auf kommunikative Eindeutigkeit zugeschnittene (.)*" (Jung 2001, 142) Redeweise nicht als diskursive Artikulation verstanden. Der hier verwendete Diskursbegriff ist nicht auf eindeutige Sprache und in diesem Kontext auf Argumentation wie in anders gelagerten diskursanalytischen Zugängen (vgl. etwa Kleimann 2000, Ecker-Ehrhardt 2006) beschränkt. Präsentativ-symbolischen Artikulationen wird dann ein diskursiver Charakter zugesprochen, wenn sie im Modus der Differenz situiert sind. Diskurs meint hier problematisierende Artikulationen. In vagen diskursiven Artikulationen, beispielsweise in präsentativ-parodistischer Anspielung auf die Problematik kultureller Deutungsmuster, ist Differenz meist implizit angesprochen. Bildungstheoretisch sind solche diskursiven Artikulationen in Medien präsentativer Symboliken von besonderem Interesse, da sie bildungsrelevante Erfahrungen insofern bezeichnen, als sie in der Perspektivität gelebter Erfahrung situiert sind (Ich/Wir-Perspektive) [12]. Bildungsrelevante Erfahrungen sind dadurch charakterisiert, dass sie Potentiale der Selbsttranszendenz (von etwas außerhalb meiner selbst ergriffen sein) und Selbstbildung durch einen unbestimmten (vieldeutigen) subjektiven Welt- und Selbstbezug bezeichnen (vgl. Marotzki 1990, 145ff; Dewey 1988, 58; Dewey 1993, 187, Joas 2004). Solche bildungsrelevanten Erfahrungen sind nicht direkt beobachtbar, jedoch in artikulatorisch Differenz anzeigender, i.d.R. diskursiver **Vagheit** als expressiver Unbestimmtheit repräsentiert. Diese diskursive Vagheit findet ihren Ausdruck in der (mehrdeutigen) Ordnung simultan-integraler Artikulation (bspw. Bild, Musik, figurative Redeweise) und in artikulatorischen Praktiken präsentativ-symbolischer Dekontextualisierung (bspw. in metaphorischer Artikulation).

Neben diesen theoretischen Überlegungen haben mich auch die von mir untersuchten Beiträge in den jeweiligen Mailinglisten der Netz- und Medienkunstakteure dazu veranlasst, präsentativen Symbolen einen wichtigen diskursanalytischen Stellenwert im Kontext der Bildungsforschung einzuräumen. Reflexive Bezugnahmen auf Selbst- und Weltbezüge (vgl. Jung 2005) finden sich in diesen E-Mail-Beiträgen häufig im Modus präsentativer Symboliken in Form kommunikativer Mehrdeutigkeit.

Präsentative Symbole in mehrdeutiger Artikulation sind für mich deshalb diskursanalytisch interessant, weil sich hier Unbestimmtheit als konstitutiver Boden für Bildungsprozesse (Bildung im Modus der Möglichkeit[13]) und als empirischer Hinweis auf bildungsrelevante Erfahrungen (nicht für Bildungserfahrungen selbst) konstituiert. Anders und in Anlehnung an Jung (vgl. 2005) und Marotzki (vgl. 1990) formuliert, erschließen wir Selbst und Welt in Artikulationen vor dem Hintergrund von Erlebnissen, die dann zu bedeutungsvollen bildungsrelevanten Erfahrungen werden, wenn durch das Auftreten von (explizierbarer und damit bedeutungsmäßiger) Unbestimmtheit ein umfassender Wechsel in subjektiven Welt- und Selbstzugängen ermöglicht wird.

Für eine mediensensible Bildungsforschung ist aus meiner Sicht die von Jung mit Blick auf Fellman's Arbeiten als wesentlich erachtete Bedeutung präsentativer Symbole i.d.R. "(.) *simultane Präsentation eines Gebildes, das eine Vielzahl von Bezügen impliziert.*" folgenreich. Mittels präsentativer Symbole lässt sich, so Jung (2001, 142; 2005) gelebte Erfahrung für für sich selbst und andere explizit machen, weil **für Artikulationen dieser (präsentativen) Ordnung eher die leibliche, sensorische und motorische Erfahrung konstitutiv ist und nicht sprachliche Konvention** (vgl. hierzu auch Shusterman 1996). Die bildungstheoretische Bedeutung präsentativer Symbole liegt also nicht nur darin, dass sich für die Hermeneutik neue Bereiche der Sinnstrukturierung in hypermedialen Artikulationsweisen erschließen (etwa visuelle, akustisch-musikalische hypermediale Artikulationen und/oder Ausdrücke, in denen der eigentliche Ausdruck durch uneigentliche Ausdrücke ersetzt wird – in der Rhetorik als Tropen bezeichnet im Internet).

Sie liegt ebenso in dem Stellenwert von menschlicher (und immer schon körperlicher, also somatischer) Erfahrung für solche noch stark an die Perspektivität der Ersten Person gebundenen Artikulations- und (Selbst-)Verstehensweisen, insofern hier, so Jung (vgl. a.a.O.), willensmäßige und affektive Aspekte noch nicht von kognitiven isoliert sind [15].

Bildlichkeit sei dabei der wichtigste Fall präsentativer Symbolik, so Jung (vgl. a.a.O., 142) in Anbindung an Fellmann, wobei Sprache, dann präsentativ ist, wenn sie eben bildlich (figurativ) verwendet wird. Die bildungstheoretische Relevanz tropischer Redeweisen hat bereits Marotzki in seinen Überlegungen zu einem strukturalistischen Bildungsverständnis dahingehend bezeichnet, dass sie einen "(.) *Zugang zu Vieldeutigkeiten, zu Polymorphien und Polyvalenzen (.)*" eröffnen (vgl. Marotzki 1990, 160), anders formuliert, Unbestimmtheit bezogen auf die subjektive Bedeutung erlebter Vorgänge und Objekte explizieren. Solche Modalisierungsprozesse setzen dann ein, wenn routinisierte Handlungsweisen und konventionelle Deutungen unangemessen erscheinen bzw. scheitern (vgl. a.a.O., 159). Pragmatistisch reformuliert, markiert expressive Unbestimmtheit Orte von möglichen Bildungsprozessen als Orte performativer Erfahrung widerständiger Realität.

Das bildungstheoretische Erkenntnisinteresse einer Diskursanalyse bezieht sich vor diesem Hintergrund auf solche Artikulationen, die sich zum einen reflexiv auf reflexive Selbst- und Weltverhältnisse selbst beziehen (also meta-reflexive Artikulationen, die als solche diskursiv sind) und zum anderen im Modus kommunikativer Uneindeutigkeit als (im weitesten Sinne) Unbestimmtheit vorliegen. Solche Artikulationen sind dann einer pragmatisch-hermeneutischen Feinanalyse zugänglich, die hypermediale neue Formen der Sinnggebung aus einem bildungstheoretischen Erkenntnisinter-

esse heraus in den Blick nimmt.

Die Eignung einer pragmatistisch-hermeneutischen Diskursanalyse für bildungstheoretische Fragestellungen verorte ich darin, dass jenseits der Fokussierung auf ein " *enzyklopädisches* (auf einen kulturellen Kanon gerichtetes, D.K.) *Subjekt* "[16] und jenseits der Konzeption eines autonomen Vernunftsubjektes rationaler Artikulation (vgl. Schäfer 2006b, 289ff), mit der pragmatischen Betonung der produktiven und kreativen Aspekte von Verstehen und der Kopplung des Verstehens an gelebte Erfahrung durch die Betonung der Eigensinnigkeit präsentativer Symboliken, bildungsrelevante Erfahrungen als subjektiver artikulatorischer Bezug auf jenes (sub-)kulturell akzeptierte Wissen (und soziale Ordnung) im Modus der (nicht völlig einholbaren) Differenz rekonstruierbar werden (vgl. hierzu auch a.a.O., 290). Im Folgenden möchte ich genauer auf die Vorgehensweise einer solchen artikulations- und bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse eingehen.

4. Zur bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation

In meinem Untersuchungszusammenhang der diskursanalytischen Rekonstruktion des Mailinglisten-Diskurses der Akteure der Netz- und Medienkunst, finden sich hypermediale Artikulationsformen in charakteristischer Weise. In den von mir untersuchten Mailinglisten sind also Verweise auf multimediale Inhalte häufig ein sehr wichtiger Bestandteil der jeweilig gesendeten Beiträge.

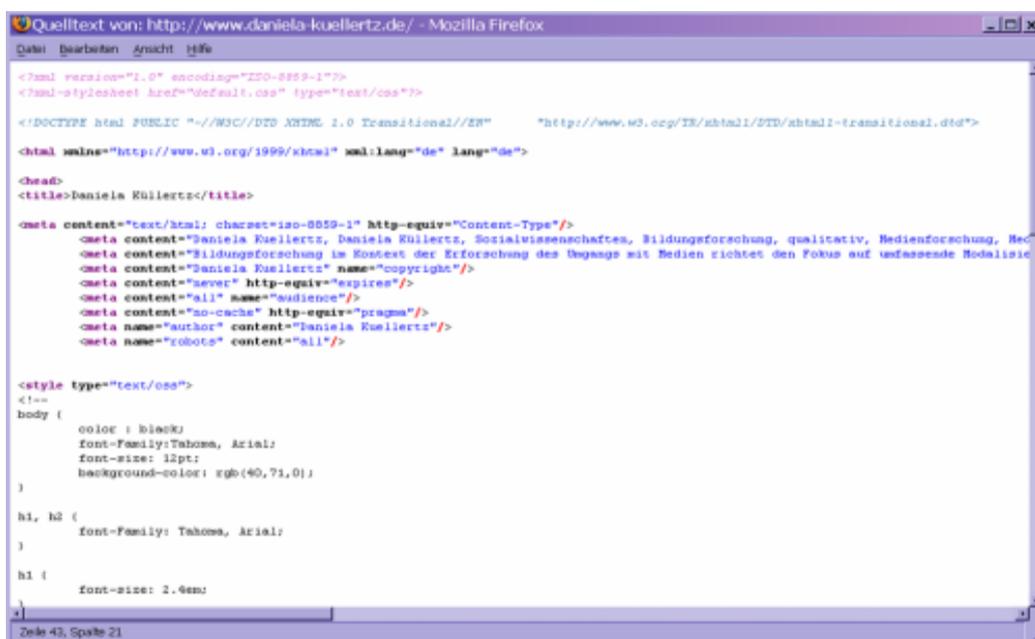
Der Einfluss neuer Kommunikationstechnologien auf Prozesse der Sinnkonstitution muss methodologisch ernst genommen werden, wie etwa LeVine & Scollon (2004, 1) in ihrer Einführung in die multimodale Diskursanalyse betonen:

"Not only is the World Wide Web enabling new forms of discourse, it is enabling new forms of discourse analysis." (a.a.O., 3).

Der Fokus der bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation erlaubt einen solchen systematischen Einbezug neuer hypermedialer Diskursformen, weil es hier nicht mehr wie in der Texthermeneutik, der Bild- oder Filmanalyse um eine medienspezifische Interpretation, sondern mit dem Fokus auf multimediale Artikulation um **kontextbezogene Interpretation multimedialer Inhalte** geht

Insbesondere Arbeiten aus dem Bereich der Linguistik im englischsprachigen Raum reflektieren auf die methodischen und methodologischen Herausforderungen durch neue Möglichkeiten multimedialer Artikulation (vgl. etwa Boardman 2005, 20; LeVine/Scollon 2004). Hier steht etwa die medien-spezifische Semantik von Hypertextkommunikation im Mittelpunkt: beispielsweise werden hier Phänomene wie das Hypertextformat mit Hyperlinks als lexikalischen Durchgängen als ein Außerhalb der Linearität der Gutenberg-Galaxis (vgl. Boardman 2005, 10, 15) bezeichnet. Andere beze-

ichnete Phänomene sind Pop-Up-Fenster und Spam als narrativer Zwang (vgl. a.a.O.), oder die Transparenz der Produktion von Internetseiten durch die Sichtbarkeit des Quellcodes, was als Demokratisierungsprozess der Veröffentlichung interpretiert wird. Ebenso wird auf die Varianz der Ausgabe einer HTML-Seite in verschiedenen Browsern (relative Kontrolle ist hier nur über Alternativ-Tags möglich) hingewiesen.



```
<?xml version="1.0" encoding="ISO-8859-1"?>
<?xml-stylesheet href="/de/default.css" type="text/css"?>

<!DOCTYPE html PUBLIC "-//W3C//DTD XHTML 1.0 Transitional//EN" "http://www.w3.org/TR/xhtml1/DTD/xhtml1-transitional.dtd">

<html xmlns="http://www.w3.org/1999/xhtml" xml:lang="de" lang="de">

<head>
<title>Daniela Kuellertz</title>

<meta content="text/html; charset=iso-8859-1" http-equiv="Content-Type"/>
<meta content="Daniela Kuellertz, Daniela Kuellertz, Sozialwissenschaften, Bildungsforschung, qualitativ, Medienforschung, Medienforschung im Kontext der Erforschung des Umgangs mit Medien richtet den Fokus auf umfassende Modalisierungen" />
<meta content="Daniela Kuellertz" name="copyright"/>
<meta content="never" http-equiv="expires"/>
<meta content="all" name="audience"/>
<meta content="no-cache" http-equiv="pragma"/>
<meta name="author" content="Daniela Kuellertz"/>
<meta name="robots" content="all"/>

<style type="text/css">
<!--
body {
    color : black;
    font-family:Tahoma, Arial;
    font-size: 12pt;
    background-color: rgb(40,71,0);
}

h1, h2 {
    font-family: Tahoma, Arial;
}

h1 {
    font-size: 2.0em;
}
-->
</style>
</head>
<body>
</body>
</html>
```

Abbildung 1: Auszug Quellcode, index.html www.daniela-kuellertz.de

Der Netzdiskurs ist kein Printdiskurs, so Boardman (vgl. a.a.O., 33), im Vordergrund stehe hier visuelle Semantik (vgl. a.a.O., 26), jedenfalls - so lässt sich relativierend anmerken, für den perzipierenden und teilweise kollaborativ (mit)produzierenden User im Hinblick auf die grafische Oberfläche des *WorldWideWeb* [17].

"The graphology of the hyperlink is now liberated from the default underlined version. Any area of the page, text or graphics, is potentially a hyperlink, and an accepted component of the reader's stance in relation to web pages is now the assumption that the reader has to actively look for hyperlinks: moving the mouse around the page and waiting for the mouse cursor to change into the graphical pointing finger (.)." (a.a.O. 19).

In dem Sammelband von LeVine und Scollon (2004) wird zwar die inhärente multimodale Verfasstheit menschlicher Artikulation betont (vgl. a.a.O., 3), ein wichtiges Argument für eine multimodale Diskursanalyse liege jedoch in der Annahme, dass neue Technologien neue Diskursformen erzeugen. Diskursanalyse soll also mehr Diskursmodi in die Analyse einbeziehen, bspw. simultane Ar-

tikulationsweisen, ermöglicht durch Internetkommunikation (vgl. Jones 2004, 31). Im Folgenden sind die Arbeitsschritte der hier skizzierten bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation bezeichnet, die benannte Herausforderungen internettypischer Sinnkonstitution in der Feinanalyse berücksichtigen soll:

1. **Bezeichnung des Gegenstandsbereiches** vor dem Hintergrund der jeweiligen Fragestellung [\[18\]](#)
2. **Archivierung und Aufbereitung** (bspw. Import in entsprechende Auswertungssoftware) **des jeweiligen Untersuchungsmaterials** (Text, Websites, Audio- und/oder Filmdateien usw.)
3. **Diskursanalytische Rekonstruktion des Datenmaterials**
 1. **Strukturanalyse** (Threadrekonstruktion, Rekonstruktion relevanter Themen, Akteuranalyse)
 2. Strukturanalytisch begründete **Auswahl meta-reflexiver Artikulationen** mit besonderer Berücksichtigung präsentativer Symbolsprachen *für die hermeneutische Feinanalyse*
 3. **Interpretationen der Feinanalyse** auf strukturanalytische Ergebnisse vor dem Hintergrund der Fragestellung zurück beziehen

Die Strukturanalyse wurde in meiner Untersuchung mit Hilfe der Datenbank Access vorgenommen. Die Datenbank besteht aus einer Sammlung von Tabellen (in meinem Fall zwei Tabellen für die Mailinglisten X und Y), in denen die Datensätze (hier die einzelnen Mailinglistenbeiträge) gespeichert sind. Die Spalten der Tabellen bezeichnen die Eigenschaftsfelder (Attribute, in meiner Untersuchung also vorhandene Eigenschaften wie "Inhalt" oder "Absender", aber auch neu zugewiesene Eigenschaftsfelder wie "Artikulationsmedien" oder "Thematisierungsmodi"). Eine Abfrage basiert dann auf der datensatzbezogenen Relationierung von Attributen. Eine solche Abfrage ist beispielsweise mit der "Threadsuche" gegeben, die die Anzahl der Postings (Listenbeiträge) zu einem bestimmten Diskussionszusammenhang (Thread) angibt.

Thread	Von	Erhalten	Inhalt	Originallinks
draw something	Rob Myers	11/01/2006 00:59:17	I have been working on my program draw-something. There's a Flash version (made with MTASC):	http://draw-something.robmyers.org/
draw-something	Pall Thayer	11/01/2006 15:59:14	Hi Rob, I was looking at this and find it interesting. Thanks for sharing the	
draw-something	Dirk Vekemans	11/01/2006 21:27:44	For me randomness, the concept, is a nightmare, it's quicksand, it is the one thing i can think of that's worse then (pick any random	http://en.wikipedia.org/wiki/Random
draw-something	Zev Robinson	11/01/2006 22:35:19	Dirk, I love randomness. Much of my art work is based on	
draw-something	Dirk Vekemans	11/01/2006 23:59:29	Hi there Zev: once again, you're talking zen. These are pleasant thoughts	http://www.random.org/
draw-something	manik	12/01/2006 03:44:54	Hi Dirk, This is MANIK from hell.	
draw-something	Zev Robinson	12/01/2006 06:31:10	Let's get to work: for you randomness mean same as a it's always back to Zen, isn't it.	www.artafterscience.com
draw-something	Dirk Vekemans	13/01/2006 02:24:53	> Namens Zev Robinson	
draw-something	Dirk Vekemans	13/01/2006 02:25:01	Apologies, MANIK from hell, i was out all day and perhaps it's because i'm too tired but much as i feel obliged to answer when addressed, i find it near impossible to respond to your	

Abbildung 2: Auszug einer Threadabfrage, Thread "draw something"

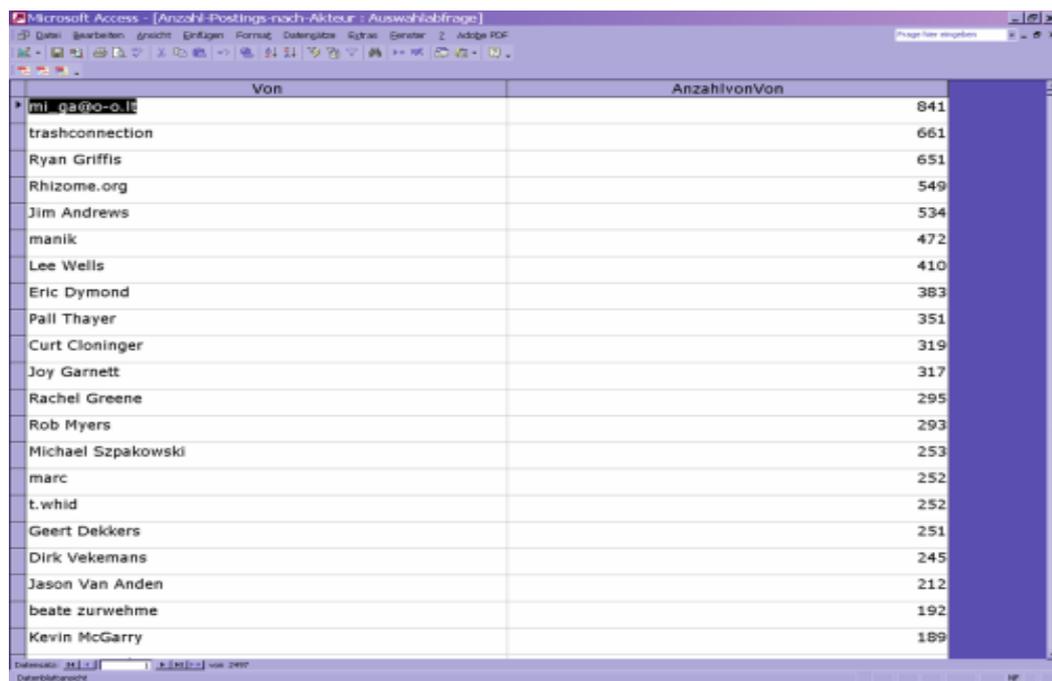
Das lässt sich weiterführen bis zur Angabe der häufig verwendeten Artikulationsmedien durch einen bestimmten Listenakteur (akteursbezogene Strukturanalyse) oder der Darstellung von spezifischen Artikulationsweisen wie präsentativ-symbolischer Artikulation im Zusammenhang mit bestimmten Themenkomplexen.

Die Auswahl meta-reflexiver Artikulationsformen ist durch eine vorangegangene Strukturanalyse der jeweiligen (hier 23.761) Datensätze begründet. Die Strukturanalyse bezieht sich auf entsprechende Datenbankabfragen, die im Wesentlichen drei Schwerpunkte bearbeiten:

- die *Akteursanalyse* (wer postet am häufigsten zu welchen Themen in welcher Form und wie verhält sich die Diskursbeteiligung mit Blick auf Threadschwerpunkte und thematische Relevanzen);
- die *Threadanalyse* (welche Threads sind hoch frequentiert und über einen längeren Zeitraum hinweg diskutiert, welche Themen sind hier relevant und im Vergleich dazu, welche Threads zu so relevanten Themen sind weniger frequentiert; in welchem Thread ist der Anteil meta-reflexiver Artikulationen am höchsten);
- die *Relevanzanalyse* (welche Themen werden häufig angesprochen; welche Themenverknüpfungen werden häufig vorgenommen; bei welchen Themen ist der Anteil meta-reflexiver und präsentativ-symbolischer Artikulationen besonders hoch)

Thread-, Relevanz- und Akteursanalyse sind nicht unabhängig voneinander und ergänzen sich als Analyseschritte wechselseitig. Vor dem Hintergrund der Strukturanalyse lassen sich dann Beiträge und Threads mit hohem Anteil meta-reflexiver Artikulationen mit präsentativen Symboliken (ggf. in charakteristischer Weise für bestimmte Akteure) methodisch kontrolliert auswählen und im Ar-

beitsschritt der Feinanalyse hermeneutisch rekonstruieren.



The screenshot shows a Microsoft Access window titled 'Anzahl-Postings-nach-Akteur : Auswahlabfrage'. The window displays a table with two columns: 'Von' (Sender) and 'Anzahl' (Count). The data is sorted in descending order of post count. The top entry is 'mi_08@0-0.de' with 841 posts. Other notable entries include 'trashconnection' (661), 'Ryan Griffiths' (651), and 'Rhizome.org' (549).

Von	Anzahl
mi_08@0-0.de	841
trashconnection	661
Ryan Griffiths	651
Rhizome.org	549
Jim Andrews	534
manik	472
Lee Wells	410
Eric Dymond	383
Pall Thayer	351
Curt Cloninger	319
Joy Garnett	317
Rachel Greene	295
Rob Myers	293
Michael Szpakowski	253
marc	252
t.whid	252
Geert Dekkers	251
Dirk Vekemans	245
Jason Van Anden	212
beate zurwehme	192
Kevin McGarry	189

Abbildung 3: Abfrage: Aktive Listenteilnehmer in Relation zur Häufigkeit der gesendeten Beiträge

Häufig finden sich unter meta-reflexiven Artikulationsformen metaphorische, ästhetisierende, ironische und/oder parodistische Beiträge. Ich möchte im Folgenden exemplarisch zeigen, dass es sich hier um bildungstheoretisch besonders relevante Formen meta-reflexiver Artikulation handelt. Aus diesem Grund wird das Verhältnis von Humor und Bildung einen zentralen Stellenwert in meiner Dissertation haben.

Für die folgende Darstellung habe ich einen Mailinglistenbeitrag ausgewählt, der sowohl in der Mailingliste *Rohrpost* als auch der Mailingliste *Rhizome_Raw* gepostet wurde, und der nicht in einem unmittelbaren Diskussionszusammenhang (Thread) der jeweiligen Liste steht. Allerdings verfährt die kontextualisierende Interpretation multimedialer Artikulation bei Threadbeiträgen ebenso: zunächst werden die einzelnen Beiträge im Zusammenhang mit enthaltenen Linkverweisen hermeneutisch rekonstruiert (die jeweiligen verlinkten Websites wurden mit Website-Kopierern oder Aufnahmen vom Bildschirm archiviert [19]) und anschließend im Zusammenhang des Threads, dessen konstitutiver Bestandteil sie sind, interpretiert.

Es handelt sich im Folgenden um die hermeneutische Rekonstruktion des hypermedialen Beitrages [Bürokünste](#) (übers.), der in der Mailingliste *Rohrpostals* auch in *Rhizome_Raw* am 10.01.2006 von der Künstlergruppe [monochrom](#) unter dem Titel "*monochroms DEPT OF APPLIED OFFICE ARTS*" gepostet wurde [20].

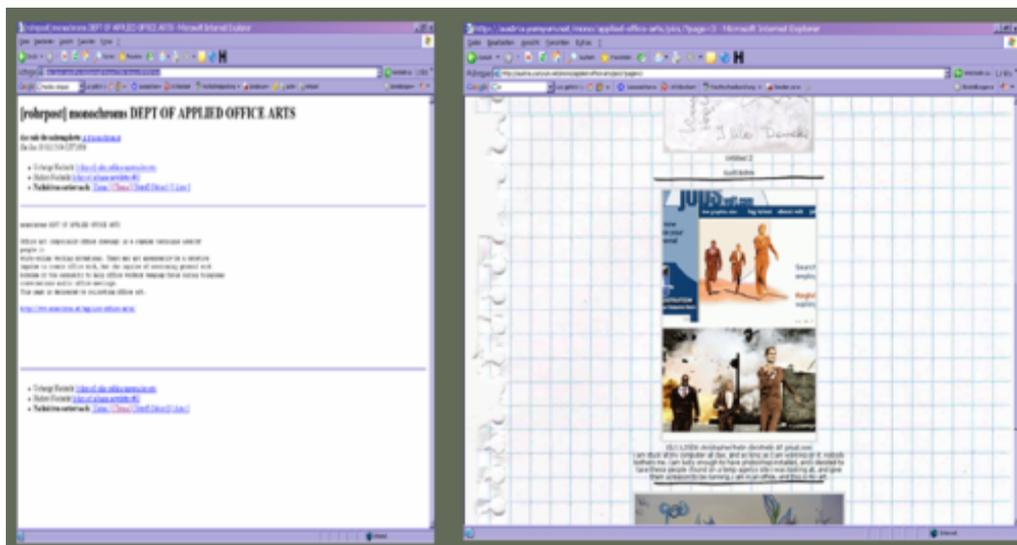


Abbildung 4: Beitrag "Bürokünste" des Listenteilnehmers monochrom

Die Bezeichnung Abteilung für Angewandte Bürokünste (übers.) kann mit Blick auf die begrifflich entlehnte Abgrenzung von Grundlagen- und Angewandter Forschung zunächst einmal allgemein als Betonung des Praxisbezuges jener Bürokunst betrachtet werden [21].

Im Beitrag heißt es sinngemäß weiter, Bürokunst und besonders Bürozeichnung sei eine gewöhnliche Technik, die von Personen in Angestelltenverhältnissen verwendet werde. Ein kreativer Impuls sei für die Schöpfung von Bürokunst nicht nötig, vielmehr eine überkommene Arbeits-Langeweile oder aber die Notwendigkeit für Büroangestellte, sich zur Konzentration während eines Telefonats oder eines Meetings zu verhelfen. Die (angekündigte) Seite (<http://www.monochrom.at/applied-office-arts/>) sei schließlich dazu da, solche Bürokunst zu sammeln.

Im Modus dekontextualisierender Anspielung werden hier verkehrend zwei Deutungskontexte, die üblicherweise voneinander getrennt behandelt werden, aufeinander bezogen: Da ist zum einen die Bürosituation als in westlichen Kulturen charakteristische Situation der Erwerbstätigkeit mit entsprechenden Verwaltungstätigkeiten, die als menschliche Arbeit gängigerweise mit Langeweile und Tristesse assoziiert wird [22].

Künstlerische Arbeit wird in ihrem modernen Verständnis wiederum als kreative, schöpferische Tätigkeit jenseits von Funktionszusammenhängen und gewissermaßen als Gegenbegriff zur Arbeit betrachtet. Die künstlerische Schöpfungs-idee ist in beiden Listen eines der relevantesten Themen mit einem hohen Grad an meta-reflexiven Artikulationsweisen. Dieser Schöpfungsmythos wurde bereits durch experimentelle und Konzeptkunst hinterfragt (etwa bei John Cage oder Marcel Duchamp), in der Netz- und Medienkunst bekommt diese Problematisierung jedoch noch einmal eine medienspezifische Konnotation. Im hier angeführten ästhetisierenden Beispiel nämlich durch

die humorvoll hypermedial artikulierte Herauslösung der beiden Handlungssituationen aus traditionellen Bedeutungskontexten und deren Einbettung in einen neuen Deutungszusammenhang: Auf diese Weise wird der hypermediale Beitrag unter anderem als eine implizit angesprochene Erfahrung medienspezifischer Entgrenzung der künstlerischen Arbeit durch Neue Medien lesbar. Durch digitale Bildbearbeitung und vernetzte Computer bedarf es quasi nur eines Büroarbeitsplatzes [23] und der mit geistiger Unterforderung und Einsamkeit (als zentrale Aspekte der Computerisierungsdebatte im Hinblick auf Bürotätigkeit) zusammenhängenden Langeweile, um als Künstler ein Werk, geboren aus der Langeweile eines typischen Büroangestellten und nicht eines Schöpfergenies (also praktisch-problembezogene Kunstproduktion), einem breiten Publikum zugänglich zu machen.

Grundsätzlich zählt auch die Problematisierung künstlerischer Autonomie - des dem praktischen Alltag Enthobenseins der westlichen Kunst - zu den implizit problematisierten Gehalten jener Ästhetisierung, die insgesamt als vergnügliche Anspielung auf Ehrerbietungspraktiken lesbar ist. Dies etwa auch in der Online-Ausstellung von Bürokunst-, 'Werken' selbst (als subversiver Auratisierung von Büro-Notizblockzeichnungen [24]).

Der Kunststatus des Außergewöhnlich-Besonderen, dauerhaft Wertvollen, Geniehaft-Einzigartigen wird hier im Modus der Anspielung unterminiert. Zugleich wird die Tristesse zeitgenössischer Arbeitsverhältnisse aufs Korn genommen, was sich nicht nur in ironischen Hinweisen auf das Aufmerksamkeitsproblem in Meetings oder in Telefonaten äußert, sondern ebenso in der bezeichneten kunst-konstitutiven Bedeutung einer grundsätzlichen Langeweile im Rahmen von Bürotätigkeiten. Folgt man schließlich dem Linkverweis im Posting, gelangt man zur Online-Galerie, auf der man entweder ein eigenes Bürokunstwerk einstellen (Anhang, Abbildung 2, angehängter Bildschirmfilm) oder aber die Galerie besuchen kann (Anhang, Abbildung 1). Wichtig ist an der Stelle, dass in der hermeneutisch-rekonstruierenden Feinanalyse meta-reflexiver Artikulationen im Modus kommunikativer Uneindeutigkeit die Intermedialität der Mailinglistenbeiträge methodisch ernst genommen wird. Das bedeutet im Hinblick auf hypermediale Sinnkonstitution, eine kontextbezogene und in Rücksicht auf mediale Eigensinnigkeiten sensible Interpretation zu leisten. Zunächst einmal lässt sich die dreifache, Sinn konstituierende **Aktivität des Internetnutzers als pragmatischer Aspekt von Intermedialität** ins Blickfeld zu rücken. Einmal mit Blick auf die hypertextuelle Struktur als ein Aspekt des "(.) dialogischen Prinzips (.)" vernetzter Computertechnologien (vgl. Auer 2005), die sich bereits im E-Mail-Format niederschlägt (vgl. Beck 2006, 85ff). Aktivität ist zudem im Hinblick auf den blockierten Zugang zu einem vordergründigen Sinn als wesentlichen Aspekt der Intermedialität in simultan-integralen hypermedialen Artikulationsweisen erforderlich (vgl. Kim 2002, 183). Die Aktivität des "Lesers" ist umso mehr gefordert, je weniger der E-Mail-Beitrag sich im Modus kommunikativer Eindeutigkeit ob seiner Situierung in bildhaften, visuellen Artikulationsmodi befindet (vgl. a.a.O., 183f). Verstärkt wird die Forderung nach einer aktiven Haltung des Interpreten durch den ästhetisierenden Charakter des E-Mail-Beitrages selbst, der zu abduktiven Verstehensleistungen nötigt (vgl. Skirl 2007, Wirth 1999). Diese Herausforderung zur Aktivität auf Perzeptionsseite bezeichnet Kim als Funktion von Intermedialität (vgl.

2002, 184), die in Bezug auf Hypertextformate und innovative Artikulationsweisen (wie Ästhetisierungen, Metaphern und Metonymien etwa) noch einmal verstärkt wird. Die Intermedialität von hypermedialer Artikulation bezeichnet auch, weshalb Jung den elektronischen Medien die Veränderung unseres Verständnisses von Verstehen zuspricht (vgl. 2001, 150), da sie weder hierarchisch noch wie das Buchformat sequentiell strukturiert sind. Die Herausforderung liegt - in anderen Worten - auf der Loslösung des Verstehensbegriffes von textlich (eindeutiger wort- schriftsprachlicher) in sich geschlossener Sinnkonstitution (vgl. Zenck u.a. 2005, 6). Womöglich kann in diesem Zusammenhang eine These dahingehend lauten, dass mit dem Anstieg von Aktivitätserfordernissen und semantischen Öffnungen in jenen neuen hypermedialen Formen der Sinnkonstitution der produktive Verstehensaspekt mit Blick auf die semantische und pragmatische Bedeutung von Intermedialität stärker in den Vordergrund rückt und damit der jeweilige Erlebens- und Erfahrungskontext des jeweilig Perzipierenden.

Im hier benannten Beispiel-Posting "*Bürokünste*" wird der mit einem Hyperlink versehene E-Mail-Text visuell im Hinblick auf der Startseite einer Online-Galerie bedeutungsmäßig geöffnet. Diese semantische Öffnung findet bereits auf der Ebene des kommunikativen Modus der humorvollen Anspielung statt [25]. Als semantischer Aspekt von hypermedialer Intermedialität entsteht solche Öffnung durch die grundsätzliche Eigensinnigkeit als der Unübersetzbarkeit der Sinnkonstitution in verschiedenen simultan verwendeten Medien (vgl. Jung 2000, 154f).

Diese semantischen Öffnungen bezeichnen eine Wirkungsmöglichkeit der grundlegenden verstehenskonstitutiven Bedeutung von hypermedialen Kontextualisierungen. Kontextualisierungen (von visuellen, akustischen, textförmigen und anderen Inhalten) finden sich bezogen auf das Internet beispielsweise in verschiedenen Referenzierungen durch Hyperlinks (bekannt sind hier etwa weblogs oder das social tagging und damit verbundene Nutzerklassifizierungen von Netzinhalten, so genannte folksonomies, vgl. Schuster 2006, 194), maschinenbezogene Kontextualisierungen (etwa den Meta-Daten, mit denen Computer auf die Bedeutung von Dokumenten zugreifen können, vgl. Reif 2006, 405) als auch mit Blick auf Mapping-Kunst die Rekontextualisierung durch Medientransfer (vgl. Simanowski 2005).

Im hier vorgestellten Mailinglistenbeispiel handelt es sich um eine intermediale Form der Kontextualisierung, die textbezogene Artikulation durch semantisch offenere Artikulationsmedien (Bilder, Websitegestaltung etwa) semantisch öffnet und umgekehrt, visuelle Artikulationsaspekte durch Text semantisch einengt und damit einer Interpretationsrichtung zuführt. Diese Form der Kontextualisierung bezeichnet zugleich die Veränderung visueller Artikulationen durch vernetzte digitale Kommunikationsmedien [26]. In diesem Zusammenhang ist auf die Popularität so genannter stock photography hinzuweisen, die verdichtet die potentiell unaufhörliche Rekontextualisierung eines (desselben) Bildes in intermedialen Artikulationen beschreibt [27].

Im hier benannten Beispiel-Posting ist die Gestaltung des Hintergrundes der Internetseite (Anhang, Abbildung 3, 4) ebenso wie die benannten Bürozeichnungen und -bilder in der Online-Galerie selbst (Anhang, besonders Abbildung 7, 8) nur als Verweis auf Büronotizzettel durch die (textliche) Kon-

textualisierung visueller Artikulation im E-Mail-Text und auf der Startseite der Online-Galerie sofort deutbar. Visuelle Bedeutung wird also intermedial kontextualisiert und auf die Diskurshorizonte Büroarbeit und künstlerische Betätigung bezogen, verbleibt jedoch ob ihrer präsentativen Symbolik im Modus kommunikativer Uneindeutigkeit. Die intermedial hervorgebrachte Anspielung auf die bürocharakteristische Notiz als (kurzfristige) Erinnerung an zu erledigende Aufgaben oder (schnelle, kurzfristige) Aufbewahrung wichtiger Informationen, die nur in einem bestimmten Zeithorizont bedeutsam und wertvoll ist, ist dann als implizite Desavouierung von Kunst als etwas dauerhaft Bedeutsamen und Wertvollem jenseits ihrer Einbettung in jeweilige praktische Lebenskontexte verstehbar.

Der Beitrag ist als eine medien-spezifische (hypermediale und computernetzwerk-partizipative) Metareflexion [28] auf für das westliche Kunstverständnis konstitutive Unterscheidungen und Abgrenzungen verstehbar, die zugleich eine implizite, ironisch-ästhetisierende Problematisierung zeitgenössischer Arbeitsverhältnisse darstellt. Hier werden produktiv die expressiven Möglichkeiten hypermedialer Intermedialität für bedeutungsmäßige Öffnungen und gleichzeitig (Re-)Kontextualisierungen genutzt, um Sinn nicht im Artikulierten zu beschließen. Hierin liegt dann auch die Begrenzung der Interpretation jener Artikulation bildungsrelevanter Erfahrungen im Modus der Differenz zu kulturellen Wissensbeständen.

5. Zusammenfassung - 4 Thesen

1. Bildungsrelevante Erfahrungen haben ihren Ort dort, wo Deutungskonventionen und Gewissheiten aufbrechen, zugleich jedoch ein Fundament routinierter Handlungsvollzüge und eine für gegeben unterstellte Wirklichkeit bestehen bleibt (vgl. Joas 1996, 286ff, Schäfer 2006). Artikulationsleistungen, die sich reflexiv und mehrdeutig auf (immer schon reflexive) Bezugnahmen auf Welt und Selbst beziehen (präsentative Meta-Reflexionen) repräsentieren bildungsrelevante Erfahrungen als Bildungspotenziale, nicht Bildungsprozesse selbst.
2. Metareflexion ist in Form impliziter Expressivität (Reflexivität in präsentativer Symbolik) möglich und empirisch nicht selten [29], vorzugsweise in ironischer, parodistischer, satirischer oder grotesker (Humor-)Artikulation. Solche impliziten Metareflexionen sind der Gegenstand einer bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse, da sie sich, motiviert durch gelebte Erfahrung, reflexiv auf kulturelles Wissen beziehen.
3. Formen impliziter hypermedialer Metareflexion liegen in der simultanen Präsenz verschiedener Sprachmedien (Intermedialität in Hypermedien) vor und müssen in ihrer medien-spezifischen Sinnkonstitution diskursanalytisch ernst genommen werden.
4. Die hier vorgestellte Methode leistet im Vergleich zu traditionellen Zugangsweisen der Diskursanalyse zweierlei:
 - Sie leistet eine systematische Berücksichtigung neuer und innovativer Formen der Sinnkonstitution durch ein kultur-anthropologisch erweitertes Diskursverständnis im Hinblick auf den Subjektbezug, durch die Betonung der produktiven Seite von Ver-

stehensleistungen (Artikulationsbegriff) und ein pluralistisches Konzept von Verstehen (Begriff der multimedialen Artikulation). So wird die Relevanz präsentativer Symboliken für die Bildungsforschung in den Vordergrund geschoben und jene für sensuelle Aspekte menschlicher Kommunikation sensibilisiert (vgl. auch Erlmann 2004, 3f).

- Diese Form der Diskursanalyse ist auf ein genuin bildungstheoretisches Erkenntnisinteresse bezogen, insofern hier meta-reflexive Artikulationen als Verweis auf bildungsrelevante Erfahrungen der sich artikulierenden Lebenspraxis im Vordergrund hermeneutischer Rekonstruktion stehen.

Insofern die Bildungsforschung sich für umfassende biografische Neuorientierungen als Wechsel des individuellen Selbst- und Weltbezuges im Sinne einer Individuierung interessiert, hat sie ein genuines Interesse an expressiver Unbestimmtheit in diskursiven (Differenz anzeigenden) Artikulationen. Die neuen Herausforderungen für die Bildungsforschung (Hypertextstruktur, Multimedialität und Vagheit von Verstehens- und Ausdrucksformen) durch einen immer selbstverständlicheren Umgang mit Neuen Medien können produktiv mit einer diskursanalytischen Blickrichtungsverschiebung aufgenommen werden. Im Rahmen meiner Dissertation wird die Fruchtbarkeit eines solchen Umdenkens anhand der diskursanalytischen Rekonstruktionen des Diskurses der Netz- und Medienkunstakteure zu zeigen sein.

Fußnoten

[1] Der ungleiche Internetzugang zwischen Industrie-, Schwellen- und Entwicklungsländern (nur knapp über 3% der afrikanischen Bevölkerung ist online – mit deutlichen nationalen Differenzen, bspw. in Äthiopien sind nur 0,2 % der Bevölkerung online -, im Vergleich dazu sind in Nordamerika 69,4 % der Bevölkerung online, in Europa 12,3%, vgl. Inter World Stats 2007) wird häufig mit der Begrifflichkeit „digital divide“ etikettiert. Aber auch die Unterschiede der Verfügung über einen Internetzugang innerhalb der Industrienationen, beispielsweise zwischen Skandinavien und Südeuropa, werden häufig als „digitale Kluft“ bezeichnet (vgl. Kleinwächter 2004, van de Pol 2004, Inter World Stats 2007). Auch innerhalb der Bundesrepublik wird von einer digitalen Spaltung gesprochen (vgl. TNS Infratest / Initi@tive D21 2006). Die Konsequenzen der ungleichen Verteilung des Internetzugangs werden kontrovers diskutiert (vgl. etwa Krings / Riehm 2006, Kindler 2003). So äußert sich beispielsweise der Chefredakteur des Online-Magazins Telepolis, Florian Rötzer kritisch gegenüber der Gleichsetzung von gleichem Internetzugang und Chancengleichheit indem er darauf insistiert, dass bestimmte – produktive - Fähigkeiten im Umgang den Neuen Medien durch den routinisierten Umgang mit jenen gar nicht erworben werden könnten (2003: 2f). [zurück](#)

[2]Arbeitstitel: *"Bildungstheoretische Aspekte des experimentellen Umgangs mit Neuen Medien unter besonderer Berücksichtigung der These vom soziokulturellen Wandel. Am Beispiel des Diskurses der Netz- und Medienkunstakteure im Zeitraum 2004 - 2006."* Eine Kurzdarstellung find-

et sich hier: <http://www.daniela-kuellertz.de/dissertation.html> . [zurück](#)

[3]Bekannt geworden außerhalb einschlägiger Mailinglisten, in denen Beiträge in diesen Sprachen gepostet wurden, sind diese sprach-und medienreflexiven Artikulationsweisen im Kontext der so genannten Software-Art bzw. den Code-Works u.a. durch Publikationen von Inke Arns (vgl. etwa 2004) und Florian Cramer (vgl. 2001). [1] Diese Videobeiträge reichen von Beiträgen aus dem Bereich des [poetry-slam](#) (Dichterwettbewerbe) über [Videoscratching](#) bis zu Statements [virtueller Lebensformen](#) zu Entscheidungsprozessen im Hinblick auf Internetregierung und Internetrechte. [zurück](#)

[4][Machinima-Filme](#) werden mit Spielengines erstellt, sie laufen in Echtzeit ab. [Brickfilme](#) (Stop-Motion-Technik) sind Animationen mit Legofiguren. Den Jurypreises des letzten Brickfilmfestivals in Hannover "Steinerei" 2007 erhielt Horstmanns "[Der Künstler](#)". [zurück](#)

[5]Ein im Netz sehr bekanntes Beispiel ist "A Space Odyssey": <http://www.spiteyourface.com/one/film.html> . [zurück](#)

[6]Bekannt geworden ist hier etwa die Künstlergruppe etoys mit ihrem Toywar oder dem digitalen Highjack. Nicht zuletzt sorgen Künstlergruppen wie die [Yes Men](#), das [Critical Art Ensemble](#) , das [Electronic Disturbance Theatre](#) oder das Brokerhaus für antikommerzielle Sabotageakte [@rtmark](#) für Aufsehen erregende neue Formen des [eProtestes](#) in Zeiten von eCommerce und eGovernance. [zurück](#)

[7]Gleichzeitig ist hier auch eine Differenz zur dokumentarischen Methode, eine in der Tradition der Gruppendiskussionsverfahren stehende Methode der Diskursforschung, begründet durch Bohnsack (vgl. etwa Bohnsack 2004, Bohnsack 2001, Bohnsack 1999, Przyborski 2004, Nohl 2006) markiert. Während nämlich die dokumentarische Methode eine Methodologie bezeichnet, die Erfahrungsräume von Akteursgruppen im Blick hat und den "(.) Umweg über das Subjekt (.)" nicht geht (vgl. Przyborski 2004, 29), ist mit einem anthropologischen Erfahrungs- und Artikulationsverständnis die methodologische Unhintergebarkeit des Subjektpols des menschlicher Welt- und Selbstverhältnisse betont. [1] [zurück](#)

[8]Gleichzeitig ist hier auch eine Differenz zur dokumentarischen Methode, eine in der Tradition der Gruppendiskussionsverfahren stehende Methode der Diskursforschung, begründet durch Bohnsack (vgl. etwa Bohnsack 2004, Bohnsack 2001, Bohnsack 1999, Przyborski 2004, Nohl 2006) markiert. Während nämlich die dokumentarische Methode eine Methodologie bezeichnet, die Erfahrungsräume von Akteursgruppen im Blick hat und den "*Umweg über das Subjekt*" nicht geht (vgl. Przyborski 2004, 29), ist mit einem anthropologischen Erfahrungs- und Artikulationsverständnis die methodologische Unhintergebarkeit des Subjektpols des menschlicher Welt- und Selbstverhältnisse betont. [zurück](#)

[9]Die Archäologie kehrt den Blick auf die sprachlich und human- bzw. geschichtswissenschaftlich konstruierten Dokumente um, sie betrachtet sie als Monumente. Diskurse werden dann als gegebene und wirkmächtige Ordnungen betrachtet. Die Genealogie, die untrennbar mit der Archäologie ver-

bunden bleibt, untersucht die zerstreute, diskontinuierliche, jedoch geregelte Entstehung von solchen Monumenten (vgl. Foucault 1997, 41). Deren Entstehung ist an epochenspezifisch bestimmte (Kontroll-)Prozeduren und Regeln gebunden, die den nicht lokalisierbaren "*Willen zur Macht*" ausdrücken: "(.) Um die Mutation des Diskurses in dem Moment zu erfassen, da sie sich vollzogen hat, muß [sic] man zweifellos etwas anderes befragen als die thematischen Inhalte oder die logischen Modalitäten." (Foucault 1973, 9) [zurück](#)

[10] Den Versuch einer solchen an Foucault anschließenden diskursanalytischen Rekonstruktion von Bildungsprozessen bei einer Webloggerin unternimmt Jenny Lüders (2007) im Hinblick auf subjekttheoretische Arbeiten Foucaults, der jedoch in seinen Ansprüchen methodisch nicht eingelöst werden kann (vgl. Franz 2007).

[11] "*Nun ist aber die Form aller Sprachen so, daß [sic] wir unsere Ideen nacheinander aufreihen müssen, obgleich Gegenstände ineinanderliegen [sic]; so wie Kleidungsstücke, die übereinander getragen werden, auf der Wäscheleine nebeneinander hängen. Diese Eigenschaft des verbalen Symbolismus heißt Diskursivität; ihretwegen können überhaupt nur solche Gedanken zur Sprache gebracht werden, die sich dieser besonderen Ordnung fügen (.)*" (Langer 1965: 88) *Die Symbole des 'wortlosen Symbolismus' (Bild, Musik) gehören "alle zu einer simultanen, integralen Präsentation (.)*. Wir wollen diese Art von Semantik 'präsentativen Symbolismus' nennen (.)" (a.a.O.: 103) [zurück](#)

[12] Im Hinblick auf Potentiale der Selbstöffnung und -bildung in Diskursen selbst betont Joas (vgl. 1999: 285) die notwendige "*affektive Bindewirkung*" des Diskurses, wenn er nicht begrifflich eng geführt und auf Argumentationen beschränkt wird.

[13] Anders als Kokemohr begreife ich entsprechend jene Artikulationen nicht als (abgebrochene) Bildungsprozesse eines Ich-Erzählers (2003). Deshalb liegt im hier dargestellten Forschungszusammenhang der Fokus auf der erfahrungsmäßigen Konstitution von Unbestimmtheit und nicht, wie etwa bei Kokemohr auf der gelingenden Bewältigung von Erfahrungen, verstanden als Informationsverarbeitung (vgl. 2003: 29f). Es wird mir im Folgenden um die Artikulation von Differenz Erfahrungen in der Perspektivität der Ersten Person Singular und Plural gehen, die ich als Selbstöffnungs- und damit Selbstbildungspotenziale - also bildungsrelevante Erfahrungen des empirischen Subjektes betrachte. Ich werde also keine Bildungsprozesse anhand des Textes eines Ich-Erzählers rekonstruieren, sondern Bildung im Modus der Möglichkeit durch die Konstitution situativer Unbestimmtheit betrachten (vgl. auch Schäfer 2003 und 2006). Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem hier verfolgten Zugang und dem Vorgehen von Koller und Kokemohr im Hinblick auf rhetorische Figuren, verstanden als Artikulation von Bildungsprozessen (1996, 2006), sehe ich im Hinblick auf das Verständnis von Erfahrung und Artikulation. In der hier konturierten Perspektive haben Umbruchserfahrungen als bedeutsame Erfahrungen Artikulation zur **Voraussetzung**. Des Weiteren ist die figurative - also tropische - Artikulation nicht im engeren Sinne als Konstruktivismus denkbar, insofern Erlebnisqualitäten Artikulationsmöglichkeiten präjudizieren, was auch meint, die Sinnhaftigkeit tropischer Artikulation liegt in deren subjektiver Angemessenheit als Erlebnis Ausdruck. [zurück](#)

[14] Bezeichnet ist hier (handlungstheoretisch) eine bildungstheoretisch relevante Individualität gegenüber einem sozialen Allgemeinen (vgl. Schäfer 2006). [zurück](#)

[15]Und entsprechend auch jenseits der für eine "*erfolgreiche soziale Selbstbehauptung*" zu instrumentalisierenden Wissensvermittlung (vgl. Schäfer 2006b: 289ff). [zurück](#)

[16]So thematisiert Inke Arns (2005, 8) das Internet als essentielles Schriftmedium, dass jedoch für die in erster Linie perzipierenden User nicht als ein solches wahrgenommen wird. In der Softwarekunst gehe es deshalb um die Sichtbarmachung dessen, was in seiner Wirkmächtigkeit von den grafischen Oberflächen verdeckt werde, so Arns (vgl. a.a.O.). Dieses verdeckte, quasi "*Postoptisch-Unbewusste*" als der algorithmische Genotext des Computers als einem essentiellen Schriftmedium solle durch die Ästhetisierung von Software zugänglich werden (vgl. 2005: 8f). Ähnlich argumentiert auch Florian Cramer (2000) im Hinblick auf das eigentliche Konzept der Netzliteratur, deren originärer Gegenstand eben jener hinter den Oberflächen liegende Code sei. Johannes Auer setzt dem in Anlehnung an Dirk Paesmens von der bekannten Netzkunstgruppe Jodi sinngemäß entgegen, der User sei in erster Linie auf der Oberfläche zu erwischen, die kein Nebenprodukt sei (vgl. 2005). [zurück](#)

[17]Im Fall meines Untersuchungszusammenhangs ist der Gegenstandsbereich der Diskurs der Akteure der Netz- und Medienkunst, den ich anhand von offenen Mailinglistendiskursen rekonstruiere, vor dem Hintergrund der bildungstheoretisch inspirierten Fragestellung: "Wie repräsentieren sich Zusammenhänge zwischen Erfahrungen des experimentellen Umgangs mit Neuen Medien und meta-reflexiven Umgangsweisen mit den Bedingungen von Welt- und Selbstreferenzen im Diskurs der Netzkunstakteure (im deutsch- und englischsprachigen Raum)?" [zurück](#)

[18]Beispielsweise mit Programmen wie Webreaper, Webspider (Freeware) oder Htrack copier (GPL). [zurück](#)

[19]Beide Listen konstituieren sich explizit um das Verhältnis von Neuen Medien, Kunst und Kultur. [zurück](#)

[20]Etwa analog der Gegenüberstellung von minimalistischer Formsprache in der Konzeptkunst der 60er und 70er Jahre und aktueller Softwarekunst, der es nicht um das "*Laborkonstrukt und Paradigma konzeptualistischer Purifikation*" gehe, denn vielmehr um die ästhetisierende Verwendung von Software als Material im Hinblick auf deren kulturelle und politische Praxis (Cramer 2003). [zurück](#)

[21]Bekannt ist hier das Boreout-Syndrom als Trendkrankheit von Angestellten (deren Anteil an der erwerbstätigen Bevölkerung bei mittlerweile etwa 55% in der BRD liegt; vgl. Holtrup 2004). [zurück](#)

[22]Büroarbeit ist im westlichen Kulturkreis durch einen relativ hohen Grad an Technisierung (Computerisierung erst seit etwa 17 Jahren) gekennzeichnet. [zurück](#)

[23]Hier wird also auf für westliche Kunst charakteristische Praktiken in Kunstbetrieb und Kunstmarkt verwiesen. [zurück](#)

[24]Vgl. bezogen auf die kognitiven Aspekte Wirth (1999). Implikationen humorvoller Artikulation

eröffnen Raum für abduktive Sinnkonstitution. Hier liegt auch die bildungsrelevante Bedeutung humorvoller Artikulationen etwa im Stil von Ironie, Parodie, Groteske und Satire [zurück](#)

[25]Die Art und Weise multimedialer Artikulation (und damit auch visueller Artikulation) hat sich durch technische Entwicklungen, insbesondere Fotografie und später Digitalisierung stark verändert, dazu gehört vermutlich auch der Verlust der Dignität des einzelnen Bildes, das nun unendlich kopiert, bearbeitet und in neue Sinnzusammenhänge eingebunden werden kann: "Die Digitalisierung der Fotografie dient nicht der Erinnerung, sondern sie dient der Kommunikativität. Die Digitalisierung erbringt vor allem einen enormen Gewinn an Nutzungskomfort mit den Möglichkeiten unterschiedlicher Darstellung, Übertragung und Wiederverwendung des Bildes." (Schelske 2005, 3). Auch Ullrich (2003) verweist in seiner "*Geschichte der Unschärfe*" auf den Verlust der Bedeutsamkeit des einzelnen Bildsujets in spezifischen (Unschärfe-)Ästhetiken im Zusammenhang von Technikentwicklung vor allem auf die Bedeutung digitaler Techniken. [zurück](#)

[26]Deshalb kann es in einer pluralistischen mediensensiblen Hermeneutik auch nicht darum gehen, Bildverstehen durch kunsthistorisches Hintergrundwissen (wie in den an Panofsky anknüpfenden Bildinterpretationsverfahren) kategorisierend zu konstituieren. [zurück](#)

[27]Deren metareflexive Implikation liegt gerade im Zusammenspiel von Mailinglistenbeitrag (Forschungsgegenstand), verwiesenen Internetseiten (Internetseiten des *Dept Of Applied Office Arts* auf der *monochrom*-Website) und deren Gestaltung (etwa als herausgerissenes Notizblatt). [zurück](#)

[28]Vgl. hierzu auch Kotthoffs Plädoyer für die Aufwertung von Scherzkommunikation (2003). [zurück](#)

Autorin

Daniela Küllertz
Homepage: <http://www.daniela-kuellertz.de/>
E-Mail: daniela_kuellertz@gmx.de

Literatur

- Angermüller, Johannes (2005). Sozialwissenschaftliche Diskursanalyse in Deutschland. Zwischen Rekonstruktion und Dekonstruktion. In: Keller, Reiner et al. (Hrsg.) Die diskursive Konstruktion von Wirklichkeit. Konstanz: UVK, S. 23-48.
- Arns, Inke (2004). Texte, die (sich) bewegen: zur Performativität von Programmiercodes in Netzkunst und Software Art. (2004) URL: <http://www.projects.v2.nl/~arns/Texts/0kineto-arns-publ.pdf> (Stand 15.04.2007)
- Arns, Inke (2002). M @ z k ! n 3 n . k u n z t . m2cht . fr3! Die Netzkunst und ihr(e) Code(s): "mezangelle" und "Kroperom" als künstlerische Ap-proprationen von Program-

- miercode. Zu den ASCII-Arbeiten von Antiorp, mez und Jodi. (Fassung vom 26.02.2002)
URL: http://plaintext.cc:70/personal_archives/codework/0Netzkunst-Bremen1.doc (Stand 15.04.2007)
- Auer, Johannes (2005). Antworten zum Thema Netzkunst. In: Henry Gerlach, Florian Hartling, Fröde, Nele & Daniela Vetter-Zewdie DVD Netzkunst. Institut für Medien- und Kommunikationswissenschaften. Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.
 - Beck, Klaus (2006). Computervermittelte Kommunikation im Internet. München: Oldenbourg Wissenschaftsverlag.
 - Bohnsack, Ralf (2006). Diskursorganisation, Gesprächsanalyse und Methode der Gruppendiskussion. In: Bohnsack, Ralf; Przyborski, Aglaja & Schäffer, Burkhard (Hg.) Das Gruppendiskussionsverfahren in der Forschungspraxis. Opladen: Verlag Barbara Budrich, S. 233-248.
 - Bohnsack, Ralf (2001). "Heidi". Eine exemplarische Bildinterpretation auf der Basis der dokumentarischen Methode. In: Ralf Bohnsack; Iris Nentwig-Gesemann & Arnd-Michael Nohl (Hrsg.): Die dokumentarische Methode und ihre Forschungspraxis. Opladen: Leske u. Budrich, S. 323-337.
 - Bohnsack, Ralf (1999). Rekonstruktive Sozialforschung. Einführung in die Methodologie und Praxis qualitativer Sozialforschung. 3. erweiterte und überarbeitete Auflage. Opladen: Leske & Budrich.
 - Cramer, Florian (2003). Zehn Thesen zur Softwarekunst. (23.09.2003) URL: http://cramer.-plaintext.cc/essays/10_thesen_zur_softwarekunst/10_thesen_zur_softwarekunst.html (Stand 10.12.2005).
 - Cramer, Florian (2000). Warum es zuwenig interessante Netzdichtung gibt. Neun Thesen. (27.4.2000) URL: (Stand 17.06.2007)
 - Dewey, John (1993). Demokratie und Erziehung. Nachdruck der 3. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
 - Dewey, John (1988). Kunst als Erfahrung. 1. Auflage. Frankfurt a. M.: Suhrkamp
 - Ecker-Ehrhardt, Matthias (2006). Argumente, Koalitionen, Kognitionen. Konstruktivistische Diskursanalyse am Beispiel der deutschen Debatte über die Osterweiterung der Europäischen Union. (Fassung vom 21.12.2006) URL: <http://www.diss.fu-berlin.de/2006/666/> (Stand 10.01.2007).
 - Erlmann, Veit (2004). But What of the Ethnographic Ear? Anthropology, Sound and the Senses. In: ders. (Hg.): Hearing cultures : essays on sound, listening, and modernity. Oxford (u.a.): Berg, S. 1-20.
 - Franz, Julia (2007). Rezension im Bildungsblog: Ambivalente Selbstpraktiken. (15.05.2007) URL: <http://bildung.twoday.net/stories/3731368/> (Stand 18.07.2007)
 - Holtrup, André (2004). Die Regulierung von Arbeit aus der Sicht von Beschäftigten. Der konzeptionelle Rahmen für die empirische Untersuchung der subjektiven Relevanz von Arbeitsregulierung. IAW Arbeitspapier 8 (Mai 2004) URL: http://www2.tu-berlin.de/zek/koop/bag_archiv/06_028.pdf (Stand 15.04.2007).

- Jung, Matthias (2005). "Making us explicit": Artikulation als Organisationsprinzip von Erfahrung. In: Schlette, Magnus & Jung, Matthias (Hrsg.): Anthropologie der Artikulation. Begriffliche Grundlagen und transdisziplinäre Perspektiven. Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 103-142.
- Jung, Matthias (2001). Hermeneutik zur Einführung. Dresden: Junius Verlag.
- Jones, Rodney H. (2004). The Problem of Context in Computer-Mediated Communication. In: LeVine, Philip/Scollon, Ron (Hrsg.) discourse & technology. multimodal discourse analysis. Washington : Georgetown University Press, S. 20-33.
- Jäger, Siegfried (2006). Kritische Diskursanalyse: Zur Ausarbeitung einer problembezogenen Diskursanalyse im Anschluss an Foucault. Siegfried Jäger im Gespräch mit Rainer Diaz-Bone [89 Absätze]. Forum Qualitative Sozialforschung / Forum: Qualitative Social Research [On-line Journal], 7(3), Art. 21. URL: <http://www.qualitative-research.net/fqs-texte/3-06/06-3-21-d.htm> (Stand 10.11.2006).
- Jung, Matthias (2001). Hermeneutik zur Einführung. Dresden: Junius Verlag.
- Jung, Matthias (1999). Erfahrung und Religion. Grundzüge einer hermeneutisch-pragmatischen Religionsphilosophie. München: Verlag Karl Alber Freiburg
- Keller, Reiner (2004a). Diskursforschung. Eine Einführung für SozialwissenschaftlerInnen. 2. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag
- Keller, Reiner (2004b) Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Bd. 2: Forschungspraxis, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kim, Mookyu (2002). Mediale Konfigurationen. Ein Beitrag zur Theorie der Intermedialität. Dissertation. (Dezember 2002) URL: <http://w3.ub.uni-konstanz.de/v13/volltexte/2003/957/pdf/MookyuKIMKuhn.pdf> (Stand 15.06.2007)
- Kleimann, Bernd (2000). Konfliktbearbeitung durch Verständigung. Überlegung zu Begriff und Funktion des Diskurses, in: Heinz-Ulrich Nenzen (Hd.), Diskurs. Begriff und Realisierung, Würzburg: Königshausen & Neumann, S. 127-139.
- Kokemohr, Rainer (2003). Entwurf und Verdeckung eines Bildungsprozesses in autobiographischer Erzählung. In: Koller, H.-C.; Kokemohr, R. & Richter, R. (Hrsg.): "Ich habe Pläne, aber das ist verdammt hart". Eine Fallstudie zu biographischen Bildungsprozessen afrikanischer Migranten in Deutschland. Münster: Waxmann.
- Koller, Christoph & Kokemohr, Rainer (2006). Bewältigung als Bildungsprozess? Zur biographischen Verarbeitung von Umbruchs- und Migrationserfahrungen durch Kameruner Studierende in Deutschland. In: Ludwig Gerhardt, Heiko Möhle, Jürgen Oßenbrügge, Wolfram Weiße (Hrsg.): Umbrüche in afrikanischen Gesellschaften und ihre Bewältigung. Beiträge aus dem Sonderforschungsbereich 520 der Universität Hamburg. Münster: LIT.
- Koller, Christoph & Kokemohr, Rainer (1996). Die rhetorische Artikulation von Bildungsprozessen. Zur Methodologie erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. In: Krüger, H.H. & Marotzki W. (Hrsg.): Erziehungswissenschaftliche Biographieforschung. Opladen: Leske & Budrich 1995, S. 90-102.
- Kotthoff, Helga (2003). Lachkulturen heute. Humor in Gesprächen. URL: [24](http://www.medi-</div><div data-bbox=)

- enrezeption.de/Texte/F2_kotthoff.pdf (Stand 27.03.2007).
- Langer, Susanne K. (1965). Philosophie auf neuem Wege. Das Symbol im Denken, im Ritus und in der Kunst. Frankfurt/Main: S. Fischer.
 - LeVine, Philip/Scollon, Ron (2004). discourse & technology. multimodal discourse analysis. Washington : Georgetown University Press.
 - Link, Jürgen (1988). Literaturanalyse als Interdiskursanalyse. In: Fohrmann, Jürgen (Hg.): Diskurstheorien und Literaturwissenschaft. Frankfurt/Main: Suhrkamp, S. 284-310.
 - Lüders, Jenny (2007). Ambivalente Selbstpraktiken Eine Foucault'sche Perspektive auf Bildungsprozesse in Weblogs. Bielefeld: transcript Verlag.
 - Marotzki, Winfried (1990). Entwurf einer strukturalen Bildungstheorie: biographietheoretische Auslegung von Bildungsprozessen in hochkomplexen Gesellschaften. Weinheim: Deutscher Studienverlag.
 - Niederman, Michael (2005). The Changing Narrative Paradigm. Analog to digital and what that means. The international Digital Media & Arts association Journal. Vol. 2, NO. 2, S. 45-52 (Summer 2005) URL: http://www.idmaa.org/journal/pdf/iDMAa_Journal_Vol_2_No_2_screen.pdf#page=51 (Stand 15.06.2007).
 - Nohl, Arnd-Michael (2006). Bildung und Spontaneität. Phasen biographischer Wandlungsprozesse in drei Lebensaltern - Empirische Rekonstruktionen und pragmatistische Reflexionen. Opladen: Verlag Barbara Budrich.
 - Przyborski, Aglaja (2004). Gesprächsanalyse und dokumentarische Methode. Qualitative Auswertung von Gesprächen, Gruppendiskussionen und anderen Diskussionen. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
 - Reif, Gerald (2006). Semantische Annotation. In: Pellegrini, Tassilo/Blumauer, Andreas (Hg.) Semantic Web. Wege zur vernetzten Wissensgesellschaft. Heidelberg: Springer Verlag, S. 405-418
 - Schäfer, Alfred (2006). Bildungsforschung: Annäherungen an eine Empirie des Unzugänglichen. URL: http://duepublico.uni-duisburg-essen.de/servlets/DerivateServlet/Derivate-13983/bildungsphilosophie_und_bildungsforschung.pdf (Stand 15.07.2006).
 - Schäfer, Alfred (2003). Leerlaufende Auflehnung. In: Koller, H.-C.; Kokemohr, R. & Richter, R. (Hrsg.): "Ich habe Pläne, aber das ist verdammt hart". Eine Fallstudie zu biographischen Bildungsprozessen afrikanischer Migranten in Deutschland, Münster: Waxmann, S. 57-69.
 - Schelske, Andreas (2005). Computerunterstützte Vergesellschaftung. In: Jäckel, Michael & Mai, Manfred: Online-Vergesellschaftung? Mediensoziologische Perspektiven auf neue Kommunikationstechnologien. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 137-154
 - Schuster, Michael & Rappold, Dieter (2006). Social Semantic Software - was soziale Dynamik im Semantic Web auslöst. In: Pellegrini, Tassilo/Blumauer, Andreas (Hg.) Semantic Web. Wege zur vernetzten Wissensgesellschaft. Heidelberg: Springer Verlag, S. 405-418
 - Schwab-Trapp, Michael (2004). Methodische Aspekte der Diskursanalyse. Probleme der

- Analyse diskursiver Auseinandersetzungen am Beispiel der deutschen Diskussion über den Kosovokrieg. In: Keller, Reiner; Hirsland, Andreas; Schneider, Werner & Viehöver, Willy: Handbuch sozialwissenschaftliche Diskursanalyse. Band 2: Forschungspraxis. 2. Auflage, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften, S. 169-195.
- Shusterman, Richard (1996). Vor der Interpretation. Sprache und Erfahrung in Hermeneutik, Dekonstruktion und Pragmatismus. Wien.
 - Simanowski, Roberto (2005). Daten-Transfer als Kunst: Zum Stil ratloser Allmacht. (Juni 2005) URL: http://www.vlw.euw-frankfurt-o.de/Kongress_2005/Referenten_Abstracts/Intermedialitaet.htm (Stand 10.08.2007).
 - Ullrich, Wolfgang (2003). Die Geschichte der Unschärfe. 2. Auflage, Berlin: Verlag Klaus Wagenbach.
 - Wehn, Karin (2004a). Brickfilms: Lego in Bewegung. Wie Stein für Stein ein Film entsteht. (16.01.2004) URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/16/16471/1.html> (Stand 16.05.2007).
 - Wehn, Karin (2004b). Machinima - Was Ego-Shooter und Puppentheater gemeinsam haben. Die Umkehrung des Dispositivs Computerspiel: Teil I. (13.07.2004) URL: <http://www.heise.de/tp/r4/artikel/17/17818/1.html> (Stand 16.05.2007).
 - Wirth, Uwe (1999). Diskursive Dummheit. Abduktion und Komik als Grenzphänomene des Verstehens. Heidelberg: Winter.
 - Zenck, Martin; Mersch, Dieter; Meyer, Petra Maria & Oy-Marra, Elisabeth (2005). Aisthesis und die Grenzen der Interpretation. URL: http://www.uni-bamberg.de/fileadmin/uni/fakultaeten/ppp_professuren/musikwissenschaft/VWSkizze.pdf (Stand 15.08.2007).

Zitation

Empfohlene Zitation:

Küllertz, Daniela (2007). Überlegungen zu einer bildungstheoretisch inspirierten Diskursanalyse multimedialer Artikulation. In: bildungsforschung, Jahrgang 4, Ausgabe 2,
URL: <http://www.bildungsforschung.org/Archiv/2007-02/diskursanalyse/>

[Bitte setzen Sie das Datum des Aufrufs der Seite in runden Klammern und verwenden Sie die Kapitelnummern zum Zitieren einzelner Passagen]